

10. Sonntag nach Trinitatis Israelsonntag  
Gottesdienst am 9.8.2015 im Hamburg-Haus, Shanghai

**Volk Gottes**

**Wochenspruch:** „Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.“ Ps 33,12

**Fokus:** Der 10. Sonntag nach Trinitatis wird als „Israelsonntag“ begangen. Er liegt in zeitlicher Nähe zum jüdischen Buß- und Feiertag Tisch'a be'Av. In der Gemeinschaft gläubiger Juden wird an diesem Tag der Zerstörung des Jerusalemer Tempels und damit des Beginns der Zerstreuung von Juden über die ganze Welt gedacht. Über viele Jahrhunderte war der Israelsonntag von Arroganz und Überheblichkeit gegenüber dem jüdischen Glauben geprägt. Es bedurfte wohl der schrecklichen Geschehnisse nach 1933 um neu daran zu erinnern, dass jüdischer und christlicher Glaube nah verwandt sind. Der Israelsonntag hat deshalb eine neue Farbe bekommen: Er ist jetzt violett und nicht mehr grün. Violett, die Farbe der Buße gibt ein wichtiges Signal: Die Kirche triumphiert nicht mehr über die Synagoge, sondern sie steht mit ihr gemeinsam im Zeichen des Nachdenkens, der Besinnung, der Umkehr.

Lesung. Jesaja 27, 2-9

Evangeliumslesung: Lk 19, 41-48

**Predigt zu Römer 11, 17-27 von Pfarrerin Annette Mehlhorn, Shanghai**

**Wachsen und Grünen**

„Ich versuchte mir immer die Vorteile von Shanghai ins Bewusstsein zu rücken und nicht traurig zu sein über die Dinge, die man hier halt nicht genießen kann... **Großfamilie, Natur, gesunde Luft & gesundes Wasser.**“ („Post, made in China“ Worte eines Werbebriefes der DCGS-Aktivistin Nadja Sebanz am 11.3. 2013 an mich, die damals noch etwas zögerliche Kandidatin für die evangelische Pfarrstelle in Shanghai)

In der Tat ist es das, was vielen in Shanghai neben der Familie am meisten fehlt: „Natur, gesunde Luft und gesundes Wasser“. Die Seele braucht **Bäume und Pflanzen**, um selber wachsen zu können und Kraft zu schöpfen. Begegnungen mit der Weite der Schöpfung hat diese gigantische Metropole nicht zu bieten. Eines meiner Lieblingslieder aus dem Gesangbuch schlage ich hier kaum vor. Das alte Paul-Gerhardt-Lied „Geh aus mein Herz“. Es passt nicht in die Steinwüste von Shanghai. Was menschlichem Leben in solch einer Stadt auf diese Weise am meisten abgeht wird deutlich, wenn wir in eine der letzten Strophen blicken: Mach in mir deinem Geiste Raum./daß ich dir werd ein guter Baum,/und laß mich Wurzel treiben./Verleihe, daß zu deinem Ruhm/ich deines Gartens schöne Blum/und Pflanze möge bleiben./und Pflanze möge bleiben.

Der gläubige Mensch als **Baum oder Pflanze** im schönen Garten Gottes. Damit ist ein Lebensgefühl und eine Haltung verbunden, die in der Großstadt allzu leicht abhanden zu gehen droht: Die Erfahrung, selbst Teil der Schöpfung, Teil eines größeren Gartens zu sein. Menschen mögen im Dienst eines guten Lebens stehen – sie sind nicht seine Macher. Selbst, wenn sie, wie in unserer Stadt, Großes und Mächtiges bewirken.

Die Bibel ist bestimmt von diesem **Bewusstsein um menschliche Geschöpflichkeit**. Viele Geschichten und Gleichnisse greifen Bilder aus der agrarischen Welt auf. In ihnen erzählen sie Wesentliches über den Menschen und die menschliche Gesellschaft: Das wilde „Menschentier“ braucht Kultivierung, damit es wahrhaft Mensch werden kann. Die Lesung aus dem Alten Testament zeigt uns ein solches Bild: **Israel als der Weinberg Gottes** (Jesaja 27, 2-9). Auch

der Predigttext spielt mit Bildern aus der Welt agrarischer Kultur. In ihm wird die Veredelung eines Baumes als Bild für die Beziehung zwischen Juden (Wurzel und Stamm) und Heiden (eingepfropfte Zweige) genutzt. Paulus erklärt, was er unter Zugehörig-Sein und Mitgliedschaft im „erwählten Volkes“ versteht:

**Römer 11, 17-27** <sup>17</sup> Wenn aber nun einige von den Zweigen ausgebrochen wurden und du, der du ein wilder Ölzweig warst, in den Ölbaum eingepfropft worden bist und teilbekommen hast an der Wurzel und dem Saft des Ölbaums, <sup>18</sup> so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, daß nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich. <sup>19</sup> Nun sprichst du: Die Zweige sind ausgebrochen worden, damit ich eingepfropft würde. <sup>20</sup> Ganz recht! Sie wurden ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du aber stehst fest durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! <sup>21</sup> Hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, wird er dich doch wohl auch nicht verschonen. <sup>22</sup> Darum sieh die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst gegenüber denen, die gefallen sind, die Güte Gottes aber dir gegenüber, sofern du bei seiner Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden. <sup>23</sup> Jene aber, sofern sie nicht im Unglauben bleiben, werden eingepfropft werden; denn Gott kann sie wieder einpfropfen. <sup>24</sup> Denn wenn du aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, abgehauen und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingepfropft worden bist, wieviel mehr werden die natürlichen Zweige wieder eingepfropft werden in ihren eigenen Ölbaum. <sup>25</sup> Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; <sup>26</sup> und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: »Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob. <sup>27</sup> Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.«

### Busse tun

Szenenwechsel. Wir verlassen das Bild gepflegter Gartenkultur und blicken nach Wittenberg. Stadtkultur. Demnächst das Zentrum der Festlichkeiten rund um das 500ste Reformationsgedenken. Seit Jahren rüsten wir uns in den deutschen Kirchen für das Jubiläumsjahr 2017. Oben an der **Außenfassade der Wittenberger Stadtkirche**, Luthers Predigtkirche, befindet sich die **Skulptur einer Sau, an deren Zitzen Juden saugen**. Luther selbst und nach ihm viele anderen haben das Bild der „Judensau“ häufig für polemische Schmähreden gegen die „verstockten“ Juden genutzt. Andere Kirchen zeigen (z.B. am Portal des Straßburger Münster) die **strahlende Siegerin Kirche** mit einer Krone auf dem Haupt **neben der Synagoge mit dem gebrochenen Stab** und gesenktem Kopf.

Solche Bilder und Skulpturen gehören zu einem **Jahrhunderte alten christlichen Antijudaismus**. Er hat Theologie und Kirche zutiefst geprägt. Erst nach dem Erschrecken über das, was in der Zeit des Nationalsozialismus geschah, kam es zu einer radikalen Wende in der Theologie. Dennoch gibt es bis heute, die in Frage stellen, ob das Alte Testament wirklich zur Christlichen Bibel dazu gehöre.

Im Bodenpflaster vor der Stadtkirche in Wittenberg befindet sich ein **Gedenkstein**. Die deutsche Inschrift lautet: „GOTTES EIGENTLICHER NAME / DER GESCHMÄHTE SCHEM-HA-MPHORAS / DEN DIE JUDEN VOR DEN CHRISTEN / FAST UNSAGBAR HEILIG HIELTEN / STARB IN SECHS MILLIONEN JUDEN / UNTER EINEM KREUZESZEICHEN“

Mit dieser Inschrift haben Menschen **Busse** getan. Sie haben sich **öffentlich ihrer Schuld gestellt**. Alle können es sehen. Auch die ewig Gestrigen, die meinen, so zu handeln sei eine Schande für den deutschen Geist und das christliche Selbstbewusstsein. Denn die gibt es natürlich auch. Genauso, wie es jene gab, die meinten, man solle die schändliche Skulptur abmontieren oder verdecken.

Was stattdessen geschieht ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Diejenigen, die sich für eine solche Form der öffentlichen Busse eingesetzt haben, **haben ein Erbe angenommen**. Sie selber waren vermutlich kaum oder gar nicht am christlichen Antijudaismus und massiven Antisemitismus der deutschen Schreckensgeschichte beteiligt. Dennoch haben sie diesen zu ihrer Sache gemacht um als „eingepfropfte Zweige“ Versöhnung mit der „Wurzel und dem Stamm“ zu suchen. Das ist keineswegs selbstverständlich. Zugleich geradezu notwendig. Jedes Erbe – das einer Familie genauso, wie das eines Volkes, einer Bekenntnisgemeinschaft oder einer Kultur – beinhaltet gelungene und irregeleitete Anteile. Wer sich in die Tradition eines Erbes stellt, muss bereit sein, **Gewinn und Schuld des Erbes gleichermaßen zu übernehmen**.

### Volk Gottes – Israel

Blicken wir auf den **Ölbaum** im Bild des Apostel Paulus. Seine **Wurzel und sein Stamm** stehen für **Israel**. In biblischem Verständnis lebt dieses Volk aus seiner Geschichte mit Gott. Die Begegnung mit Gott und die Bereitschaft, sich auf Gott einzulassen, sind Anfang und Grund der Existenz dieses Volkes. Seine einzelnen Mitglieder leben aus ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Glaubensgemeinschaft. Diese ist von einer **großen Hoffnung** geprägt: Eines Tages werden **alle Völker** sich zu ewigen Macht des Lebendigen bekennen. Sie werden alles Wilde und Unkultivierte hinter sich lassen und nach Gerechtigkeit streben. Dann wird Frieden sein. Bevor dies geschieht, wird einer kommen, der den Weg weist: Der Messias.

Unter den ersten Jünger und Jüngerinnen der Jesusbewegung (die ja, wie Jesus alle Juden waren) wuchs nach der Begegnung mit dem Auferstandenen die Überzeugung, dass **mit Jesus dieser Messias gekommen** ist. Darum öffneten sie ihre Glaubensgemeinschaft für diejenigen, die bis dahin nicht an den Gott vom Sinai geglaubt hatten. Eine **neue Vorstellung vom „Volk Gottes“** entstand: Israel, das ist im Verständnis der ersten Christen eine Gemeinschaft aus Juden und Heiden die glauben, **dass mit dem Juden Jesus der Messias gekommen ist**. Die „Völker“ gehören nun also zur Gemeinschaft der Glaubenden. Mit Jesus Christus beginnt jener alte großen Vision Israels Wirklichkeit zu werden. Ärgerlich war nur und ein Stein des Anstoßes blieb, dass sich nicht alle Juden für diese Deutung des Geschehens gewinnen ließen und dass der jüdische Glaube dennoch die Zerstörung des Tempels und die Zerstreuung des Volkes Gottes in alle Welt überlebte.

**„Neues“ und „Altes“ Israel im Streit um den Messias:** Das ist die Ausgangssituation, vor der schon Paulus steht. Durch die Jahrhunderte hat dieser Streit die Beziehung zwischen Juden und Christen geprägt. „Wenn ihr meint, zu den **veredelten Zweigen am alten Stamm** zu gehören“ – sagt nun Paulus – „dann vergesst nicht, woher die **Wurzeln und der Stamm** kommen. Es gibt nur einen Weg, zu zeigen, dass die neuen Zweige wirklich zur Veredelung des Baumes beitragen: Euren Lebenswandel. **Lebt aus der Dankbarkeit für die Gnade, die Gott euch zeigt, indem er Euch an diesem Glauben Anteil haben ließ**. Lebt in der Gewissheit, dass durch Jesus Christus in Euch das versprochene Gottesreich beginnt, von dem schon die alten Schriften Israels sprechen.

Erst nach dem Schrecken des Nationalsozialismus konnte die Kirche als Glaubensgemeinschaft diesen wichtigen Hinweis des Juden Paulus erneut aufgreifen. Auf **katholischer Seite** geschah das im zweiten Vatikanischen Konzil. Die Erklärung „**Nostra Aetate**“ bezieht sich auf das Bild des Paulus. Dort heißt es über das **jüdische Volk**, dass es „**genährt wird von der Wurzel des**

**guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingefropft sind“.** (Nostra Aetate 4) Und auch auf **evangelischer Seite** gab und gibt es viele Schritte in Richtung auf die Anerkennung der gemeinsamen Wurzeln mit dem Judentum – so hat beispielsweise meine Landeskirche (die evangelische Kirche von Hessen-Nassau) in den Grundlagenartikel der Kirchenverfassung die „**bleibende Erwählung des jüdischen Volkes**“ hineingeschrieben.

### Von der Frucht der Buße

Wer gehört nun also zum „Volk Gottes“? Wer ist heute Israel?

An der **Gnade der Erwählung**, sagt Paulus, können alle Teil haben.

Wer aus ihr leben will, sollte sie **annehmen**. Logisch: dafür sind wir Menschen mit einem **freien Willen**. Eben nicht instinktgesteuerte Tiere. Wer das Geschenk nicht annimmt – und das heißt eben auch: wer nicht die Bereitschaft mitbringt, sich von jenem „großen Gärtner“ immer neu auf den Weg der Menschlichkeit weisen zu lassen – meint Paulus, verliert den Kontakt zum heilvollen Stamm mit seinen Wurzeln.

Noch mal also: Wer gehört dazu?

Nach **jüdischem Verständnis** wird man als Jude geboren und bleibt **ein Leben lang Jude** – egal, für welchen Glaubens- oder Unglaubensweg man sich entscheidet.

Ähnliches gilt im christlichen Verständnis für die **Taufe** –aus der Taufe kann man ebensowenig austreten wie aus dem Judentum.

In der jüdischen ebenso wie in der christlichen Gemeinschaft gibt viele Menschen, die wegen dieser Definition **formal zum „Volk Gottes“** gehören. Dennoch hat diese Tatsache für einen Großteil von ihnen im praktischen Lebensvollzug keinerlei Konsequenzen.

Was soll ich also antworten, wenn meine Dachorganisation, die EKD im jährlich geforderten Bericht fragt: „Wie viele Mitglieder hat ihre Gemeinde“?

<sup>35</sup>/<sub>17</sub> Soll ich den Durchschnitt der Gottesdienstbesucher zählen?

<sup>35</sup>/<sub>17</sub> Diejenigen, die unsere Gemeinde mit Spenden am Leben erhalten?

<sup>35</sup>/<sub>17</sub> Diejenigen, die möglicherweise sagen würden „ich bin Christ oder Christin“, aber dennoch weder Zeit noch Geld für eine christliche Gemeinde übrig haben?

Klar ist: Die Frage nach den Mitgliedern ist keine rein statistische Frage. Sie betrifft die Existenz unserer Gemeinde. Ohne diejenigen, denen sie wichtig genug ist, um sie zu erhalten, gäbe es sie nicht.

Passt es aber überhaupt zu uns stark individualisierten Weltbürgern in der Metropole Shanghai, zu einer verbindlichen Gemeinschaft zu gehören? Wer ist schon bereit, sich den Anforderungen einer solchen Gemeinschaft zu beugen, wenn er auch andere Möglichkeiten zur Wahl hat, die sehr viel einfacher scheinen?

Paulus sagt: **Nur, wer sich aktiv in die Gnade und diese Hoffnung hineinbegibt und sein Leben von dort her gestaltet, gehört dazu.** „Siehe die Güte und den Ernst Gottes“ (v. 22).

Was das im Blick auf einen einzelnen Menschen heißt wird wohl weitgehend eine Angelegenheit zwischen ihm oder ihr und Gott bleiben. Gewiss hat Paulus recht, wenn er meint: Die **demütige Erkenntnis der eigenen Grenzen, das Erschrecken darüber, wo wir mit unserem Leben hinter der Güte Gottes zurückbleiben gehört dazu.** Sie sind mit dem Wunsch verbunden, umzukehren und das heißt auch etwas scheinbar so unzeitgemäßes zu tun, was sich „Buße“ nennt. Dies gilt für unser eigenes Leben ebenso wie für das unserer Familie, Glaubens- und Schicksalsgemeinschaft.

Wo wir dieses Erbe annehmen und seine Traditionen pflegen öffnet sich der weite Horizont des Vertrauens auf Gottes Beistand. Mit dem Beter der Psalmen vor 3000 Jahren können wir dann unserer Zuversicht Ausdruck geben: „Ich aber werde bleiben wie ein grünender Ölbaum im Hause Gottes; ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewig.“ (Ps 52, 10) Amen.